

historycast

was war – was wird



Unterrichtsmaterial zu Staffel 5, Folge 1

PHILADELPHIA 1776. LIBERTY? DEUTSCHLANDS BLICK AUF AMERIKAS VERSPRECHEN

Almut Finck im Gespräch mit Volker Depkat

Unterrichtsmaterial entwickelt von Helge Schröder

Schritt 1: Das Freiheitsversprechen von 1776 – und seine Lücken

D1 Wie kam es zur Unabhängigkeitserklärung von 1776?

1 Die britischen Kolonien in Nordamerika

Großbritannien begann relativ spät damit, ein eigenes Kolonialreich in Nordamerika aufzubauen. Ziel war die Ansiedlung von Auswanderern, um den heimischen Bevölkerungsdruck abzubauen und politischen Gegnern einen „Ausweg“ anzubieten. Eine Folge war, dass ganze Bevölkerungsgruppen, die in ihrer Heimat „politisch unerwünscht“ waren, in den Kolonien Freiheit von Bevormundung suchten. Das galt insbesondere für diejenigen, die in Europa an der freien Ausübung ihrer Religion gehindert wurden.

Sehr interessiert zeigte sich die britische Regierung nicht an „ihren“ Siedlern; diese mussten sich praktisch ohne Hilfe behaupten. Das hatte jedoch auch einen Vorteil: Die britische Krone akzeptierte – ja förderte – von Anfang an ein hohes Maß an Selbstverwaltung und Selbstverantwortung, um den eigenen Aufwand an Verwaltung und Kontrolle klein zu halten. Die so seit 1607 entstehenden Kolonien bildeten ein buntes Muster unterschiedlicher Wirtschafts-, Sozial- und Gesellschaftssysteme – gemeinsam war ihnen allen der Stellenwert ihrer individuellen Freiheit und Entfaltungsmöglichkeiten, insbesondere ihre Religionsfreiheit.

Spannungen zwischen Kolonien und Mutterland

Im 17. Jahrhundert waren die Bewohner der Kolonien vorwiegend mit ihrem Überleben beschäftigt. Das Verhältnis zum Mutterland war entspannt: Die Kolonien akzeptierten ihre Zugehörigkeit zum britischen Reich, insbesondere zum Steuer- und Handelssystem, und konnten als Gegenleistung auf den militärischen Schutz

des Mutterlandes zählen. Das galt auch noch für das 18. Jahrhundert. Während des Siebenjährigen Krieges 1756–63 kämpften Großbritannien und Frankreich um die Vorherrschaft in Nordamerika. Das Ergebnis war eine völlige Niederlage Frankreichs; jede Bedrohung der Kolonien durch französische Truppen fiel jetzt weg.

Umso mehr wurden jetzt die Anforderungen der britischen Oberhoheit als belastend empfunden. Das galt insbesondere für die Steuerpolitik: Der Siebenjährige Krieg hatte Großbritannien finanziell fast ruiniert. König Georg III. vertrat nun die Auffassung, dass die Kolonien ihren Teil der Kriegskosten durch Steuererhöhungen tragen sollten, denn schließlich habe Großbritannien für die Interessen der Kolonien gekämpft. Das erzeugte Widerstand. Man war nicht bereit, wesentlich höhere Belastungen zu tragen. Hinzu kam, dass viele Kolonisten befürchteten, nun immer mehr einer von London aus gesteuerten Verwaltung unterworfen zu werden und so schrittweise ihre Freiheiten zu verlieren. Diese Freiheiten waren es gewesen, die viele Menschen aus dem Mutterland in die Kolonien gezogen hatten.

65 „No taxation without representation!“

Zum zentralen Argument des Widerstandes gegen die britische Steuerpolitik wurde die aus Sicht der Kolonien mangelnde Repräsentanz im britischen Parlament. Tatsächlich wurden in den Kolonien keine Parlamentssitze gewählt. Insofern mussten die Siedler Gesetze akzeptieren, an denen ihre Vertreter nicht mitgewirkt hatten – im Zeitalter der Aufklärung und angesichts des gerade 100 Jahre zurückliegenden Bürgerkrie-

75 ges in England war das ein schlagendes Argument. Das Argument der britischen Regierung, alle Abgeordneten seien auch für alle Belange der Kolonien zuständig, war demgegenüber schwach, denn es fehlte die direkte Wahl und
80 Zuordnung zwischen dem konkreten Abgeordneten und „seinen“ Wählern.

1773 kam es zum Eklat, als Siedler, verkleidet als Indianer, ein britisches Handelsschiff im Hafen von Boston enterten und dessen Ladung – ca. 45
85 Tonnen Tee – über Bord warfen, um die Einfuhr billigen (!) britischen Tees zu verhindern. Es folgte eine offene Konfrontation. Die Kolonien gründeten 1774 einen gemeinsamen „Ersten
90 Kontinentalkongress“, gleichzeitig schränkte die britische Regierung die Selbstverwaltungsrechte der Kolonien ein und bereitete sich auf den Einsatz militärischer Kräfte vor.

95 Die Unabhängigkeitserklärung

Am 4. Juli 1776 erklärten Vertreter der 13 Kolonien gemeinsam ihre Unabhängigkeit von Großbritannien. Die Unabhängigkeitserklärung wurde dabei von den Delegierten ratifiziert (= formell in Kraft gesetzt). Die Siedler warfen dem britischen König konkrete Verfehlungen gegenüber seinen Untertanen vor. Sie beriefen sich somit auf ihr – von den Theoretikern der Aufklärung hergeleitetes – Widerstandsrecht. Berühmt wurde die Formulierung der Grundprinzipien, auf die sich die neu gegründeten „Vereinigten Staaten von Amerika“ stützten: „Wir halten folgende Wahrheiten für selbstverständlich: Dass alle Menschen gleich geschaffen sind; dass sie von ihrem Schöpfer mit gewissen unveräußerlichen Rechten ausgestattet sind; dass dazu das Leben, Freiheit und das Streben nach Glück gehören.“ (Hier in deutscher Übersetzung.)

Q1 „Unabhängigkeits-Erklärung der Vereinigten Staaten, gegeben im Kongreß am 4. Juli 1776. Einstimmige Erklärung der dreizehn Vereinigten Staaten von Nordamerika“ (in einer Übersetzung von 1849)

1 Hier in drei Abschnitte unterteilt.

[A Grunderklärung]

„[...] Wir halten die nachfolgenden Wahrheiten für klar an sich und keines Beweises bedürftend,
5 nämlich: daß alle Menschen gleich geboren; daß sie von ihrem Schöpfer mit gewissen unveräußerlichen Rechten begabt sind; daß zu diesem Leben, Freiheit und das Streben nach Glückseligkeit gehöre; daß, um diese Rechte zu sichern, Regierungen eingesetzt sein müssen, deren volle Gewalten von der Zustimmung der Regierten herkommen; daß zu jeder Zeit, wenn irgend eine Regierungsform zerstörend auf diese Endzwecke einwirkt, das Volk das Recht hat, jene zu ändern oder abzuschaffen, eine neue Regierung einzusetzen, und diese auf solche Grundsätze zu gründen, und deren Gewalten in solcher Form zu ordnen, wie es ihm zu seiner Sicherheit und
15 seinem Glück am zweckmäßigsten erscheint. [...]“
20

[B Begründung des Missbrauches]

„Wenn aber eine lange Reihe von Mißbräuchen und rechtswidrigen Ereignissen, welche unabänderlich den nämlichen Gegenstand verfolgen, die Absicht beweist, ein Volk dem absoluten Despotismus zu unterwerfen, so hat dieses das Recht, so ist es dessen Pflicht, eine solche Regierung umzustürzen, und neue Schutzwehren für seine künftige Sicherheit anzuordnen. Dieser Art war das nachsichtige Dulden dieser Kolonien, und dieser Art ist nun auch die Nothwendigkeit, durch welche sie gezwungen werden, das frühere System der Regierung zu ändern. Die Geschichte des gegenwärtigen Königs von Großbritannien ist eine Geschichte von wiederholten Ungerechtigkeiten und eigenmächtigen Anmaßungen, die alle die direkte Absicht haben, eine unumschränkte Tyrannei über diese Staaten zu errichten. Um dieses zu beweisen, seien hiermit Thatsachen der unpartheiischen Welt vorgelegt: Er hat seine Genehmigung den heilsamsten und nothwendigsten Gesetzen für das allgemeine

45 Wohl verweigert. [...] Er hat gesetzgebende Kör-
per in ungewöhnliche, unbequeme, und von den
Bewahrungsortern ihrer öffentlichen Urkunden
entfernte Plätze zusammenberufen, aus der al-
50 leinigen Absicht, sie durch Ermüdung zur Will-
fähigkeit mit seinen Maßregeln zu zwingen. Er
hat zu wiederholten Malen die Häuser der Abge-
ordneten aufgelöst, weil sie sich mit männlicher
Festigkeit seinen Eingriffen in die Rechte des Vol-
55 kes widersetzen. Er hat nach solchen Auflösun-
gen für eine lange Zeit sich geweigert, die Wahl
anderer Abgeordneten zu gestatten, wodurch
die gesetzgebende Gewalt, die nicht vernichtet
werden kann, wiederum vollständig zum Volke,
60 um von diesem ausgeübt zu werden, zurückge-
kehrt ist; und der Staat blieb mittlerweile allen
Gefahren eines feindlichen Einfalls von außen
und Erschütterungen im Innern ausgesetzt. [...] Er
hat die Handhabung der Gerechtigkeitspfle-
ge gestört, indem er Gesetzen seine Zustimmung
65 verweigerte, welche die Errichtung richterlicher
Gewalten bezweckten. Er hat die Richter von
seinem Alleinwillen abhängig gemacht, hinsicht-
lich der Dauer ihrer Aemter, und des Betrags
und der Bezahlung ihrer Gehalte. Er hat eine
70 Unzahl neuer Aemter errichtet, und Schwärme
von Beamten hierhergesendet, um unser Volk
zu erschöpfen und seinen Lebensunterhalt auf-
zuzehren. Er hat unter uns in Friedenszeiten
stehende Heere gehalten, ohne Zustimmung un-
75 serer gesetzgebenden Behörden. Er hat sich be-
strebt, die Kriegsmacht unabhängig zu machen
von der bürgerlichen Gewalt, und sie über die
letzte zu stellen. [...] Er hat der Regierung hier
entsagt, indem er uns außerhalb seines Schutzes
80 erklärte, und Krieg gegen uns begann. Er hat un-
sere Meere geplündert, unsere Küsten verwüstet,
unsere Städte verbrannt, und das Leben unsres
Volkes vernichtet. Er hat, indem er gegenwärtig
große Heere ausländischer Söldner überschifft,
85 um das Werk des Todes, der Verwüstung und
der Tyrannei zu vollenden, bereits mit Handlun-
gen der Grausamkeit und Perfidie begonnen, die
kaum ihres Gleichen in den barbarischsten Zeit-
altern haben, und völlig unwürdig des Hauptes
90 einer civilisirten Nation sind. Er hat unsre Mit-
bürger, die auf der hohen See gefangen wurden,
gezwungen, die Waffen gegen ihr eigenes Vater-
land zu führen, die Henker ihrer eigenen Freun-
de und Brüder zu werden, oder selbst durch de-

95 ren Hände zu fallen. [...] Bei jedem Grade dieser
Unterdrückungen haben wir in den unterthä-
nigsten Ausdrücken um Abhülfe gebeten: unsere
wiederholten Bitten wurden nur durch wieder-
holtes Unrecht beantwortet. – Ein Fürst, dessen
Charakter so durch jede seiner Handlungen als
100 Tyrann bezeichnet wird, ist untüchtig, der Herr-
scher eines freien Volkes zu sein.
Wir haben es nicht an Aufforderungen an unse-
re britischen Brüder fehlen lassen. Wir haben
sie von Zeit zu Zeit vor den Versuchen gewarnt,
105 durch ihre Gesetzgebung eine unerlaubte Rechts-
pflege über uns auszuüben. Wir haben sie an
die Zeitumstände unserer Auswanderung und
hiesigen Niederlassung erinnert. Wir haben an
ihre angeborene Gerechtigkeitsliebe, ihre Hoch-
herzigkeit appelliert, und sie [...] beschworen, je-
nen rechtswidrigen Eingriffen zu entsagen, die
unvermeidlich unsere Verbindungen und unser
Einverständnis unterbrechen würden. Doch
115 auch sie waren taub gegen die Stimme der Ge-
rechtigkeit und der Blutsverwandtschaft. Wir
müssen daher der Nothwendigkeit nachgeben,
welche unsre Trennung erheischt, und die Bri-
ten für das halten, wofür uns die übrige Mensch-
heit gilt, für – Feinde im Krieg, für Freunde im
120 Frieden.“

[C Schlussfolgerung]

„Wir daher, die Volksvertreter der Vereinigten
Staaten von Amerika, versammelt im General-
kongreß [...] verkünden hiermit feierlichst im
Namen und aus Machtvollkommenheit des gu-
ten Volks dieser Kolonien, daß diese vereinten
Kolonien freie und unabhängige Staaten sind,
und es zu sein, das Recht haben sollen; daß sie
125 losgesprochen sind von allem Gehorsam gegen
die britischen Krone, und daß alle politische
Verbindung zwischen ihnen und dem britischen
Reiche gänzlich aufgelöst ist und sein soll; daß
sie als freie und unabhängige Staaten volle Ge-
135 walt haben, Krieg anzufangen, Frieden zu schlie-
ßen, Bündnisse einzugehen, Handelsverbindun-
gen zu eröffnen, und alle andern Beschlüsse und
Akte zu verrichten, zu welchen unabhängige
Staaten rechtlich befugt sind. [...]“

Traugott Bromme, Die Verfassungen der Vereinigten Staaten
von Nord-Amerika. Hoffmannsche Verlags-Buchhandlung
1849. Zitiert nach: <http://www.verfassungen.net/us/unabhaengigkeit76.htm>, Zugriff: 14.6.2026

D2 Heutige Illustration zur Problematik der Menschenrechte in der Unabhängigkeitserklärung



KI-erstellt mit ChatGPT am 14.6.26. Prompt: Zeichne eine Karikatur, in der die Unabhängigkeitserklärung der USA mit dem Zitat „pursuit of happiness“ im Mittelpunkt steht, daneben glückliche Menschen, aber am Rande der Zeichnung die ausgeschlossenen Menschen: Sklaven und Frauen ... Diese sollten unglücklich aussehen ...

D3 Die Schattenseiten der Freiheitserklärung?

Im Podcast erläutert Volker Depkat, wieso die Erklärung zunächst auch eine Tolerierung der Sklavenhaltung ermöglichen könnte.

- 1 **FINCK: Ich habe in Ihrem Buch über das Amerikabild in deutschen Zeitschriften gelesen und bin dort auf einen spannenden Begriff, nämlich die „illiberalen Potenziale schon dieser ursprünglichen naturrechtlichen Ideen“ gestoßen.**
- 5 **Das heißt, wenn ich das richtig verstanden habe, dass nicht einfach jemand ausgeschlossen ist, sondern dass quasi der Ausschluss angelegt ist in den eigentlichen aufklärerischen Ideen. Das fand ich super spannend, aber auch ein bisschen schwierig zu verstehen.**

Können Sie das mal erklären, vielleicht auch mit Beispielen?

15

20

25

DEPKAT: Also ganz pointiert gesagt, am 4. Juli erklären die Amerikaner mit ihrer Unabhängigkeitserklärung alle Menschen für frei und gleich geboren, und am 5. Juli fangen sie darüber an zu diskutieren, wer eigentlich ein Mensch ist und was denn die Kriterien von Menschlichkeit sind. Und da schimmert dann doch ein Menschenbild durch, das zentral eigentlich in der Figur des weißen, männlichen, besitzenden, vernunftbegabten Patriarchen gründet. [...] Und nur das sind eben diejenigen, die dann auch die unveräußerlichen Grundrechte haben, und der Entzug von Menschenrechten oder die Ver-

weigerung von Partizipation läuft dann immer
 30 über Weltbilder. [...] Da kommen dann auf ein-
 mal rassistische und xenophobe und auch miso-
 gyne Weltbilder rein, die [...] sagen, ja, also die
 Schwarzen sind letztlich keine vollen Menschen.
 Das ist ja eigentlich [...] die Dynamik von Rassis-
 35 mus, dass man eine als Rasse identifizierte sozia-
 le Gruppe entmenscht. Es wurde gesagt, die
 Frauen sind weder vernunftbegabt noch irgend-
 wie besitzend, deshalb [...] sind die eben auch
 keine Menschen und haben deshalb auch keine
 40 Grundrechte. Es geht letztlich immer über die
 Konstruktion einer angenommenen defizitären
 Menschlichkeit. Die dann [...], durchaus im Ein-
 klang mit den 1776 verkündeten Idealen, dazu
 führt, dass man sagt, okay, alle Menschen sind
 45 frei und gleich geboren, aber mit Menschen ge-
 meint sind eigentlich nur die und die.

FINCK: Aber es gibt durchaus einen Punkt, der angelegt ist in der Erklärung, nämlich

wenn man weiß, dass „pursuit of happiness“ (Streben nach Glück) immer damit zu tun hatte, dass das Eigentum zentral geschützt wird, auch vom Staat geschützt wird, und Sklaven waren eben Eigentum.

DEPKAT: Das ist eben der zweite Punkt, also „pro-
 55 perty“. [...] In der Unabhängigkeitserklärung [...] oder auch in allen Entwürfen stand da nie was
 anderes als „pursuit of happiness“ [... aber] in
 60 der Zeit zirkulieren Grundrechtsideen, wonach
 [...] „Life, Liberty and Property“, anknüpfend an
 John Locke, so was ist wie eine fast schon formel-
 hafte Verdichtung dieser Grundrechte, sodass
 unter „Happiness“ eigentlich immer auch „Pro-
 65 perty“ zu verstehen ist, und damit wird eben der
 Schutz von Privateigentum zu einer zentralen
 Aufgabe von Staatlichkeit. Und wie Sie schon er-
 wähnen, sind Sklaven als der persönliche Besitz
 [...] ihrer Master definiert. Sie gelten gar nicht
 70 als Menschen im rechtlichen Sinne [...].

D4 „man and woman“: die Chancen für die nicht anerkannten Menschengruppen ...

Volker Depkat führt aber auch aus, welche Chancen in der Erklärung dafür lagen, diese Ausgrenzungen zu überwinden:

1 DEPKAT: Aber, und jetzt kommen wir zur Ambi-
 valenz, was ich eben auch als ein Grundmuster
 der amerikanischen Kultur sehe. Und jetzt sind
 wir wieder bei der „Seneca Falls Declaration“.

FINCK: Dem damaligen Frauenkongress.

DEPKAT: Genau. Die Emanzipationsbewegungen
 in der amerikanischen Geschichte beginnen des-
 10 halb immer mit der Feststellung: ICH BIN EIN
 MENSCH. [...] Bei der „Seneca Falls Declaration
 of Sentiments“, von Elizabeth Cady Stanton und
 Lucretia Mott, wird eben jetzt der Text der Un-
 abhängigkeitsklärung Wort für Wort so um-
 15 formuliert, dass an jeder Stelle, wo in der Unab-

hängigkeitserklärung „men“ steht – steht da jetzt
 eben „men and women“, und [...] diese ganze
 Rhetorik von wegen Kampf gegen Despotie und
 20 Tyrannei wird auf das Verhältnis der Geschlech-
 ter übertragen. Sodass auf einmal eben der Ehe-
 mann in der Rolle des potenziellen Despoten
 und Tyrannen steht. Und daraus wird dann
 der eigene Emanzipationsanspruch begrün-
 25 det. Wenn ich mir die Bürgerrechtsbewegung,
 die schwarze Bürgerrechtsbewegung der 50er-,
 60er-Jahre angucke, [...] „I am a man“ stand auf
 vielen Plakaten. Das sieht aus europäischer Per-
 spektive immer so ein bisschen merkwürdig aus,
 30 aber tatsächlich beginnt damit eben der Emanzi-
 pationsanspruch. „Weil ich ein Mensch bin, habe
 ich [...] Anrecht auf diese Grundrechte [...]“ setzt
 aber auch jede Menge emanzipatorisches Poten-
 zial frei, und das [...] hat den Gang der ameri-
 35 kanischen Geschichte entscheidend strukturiert.

Raum für eigene Notizen

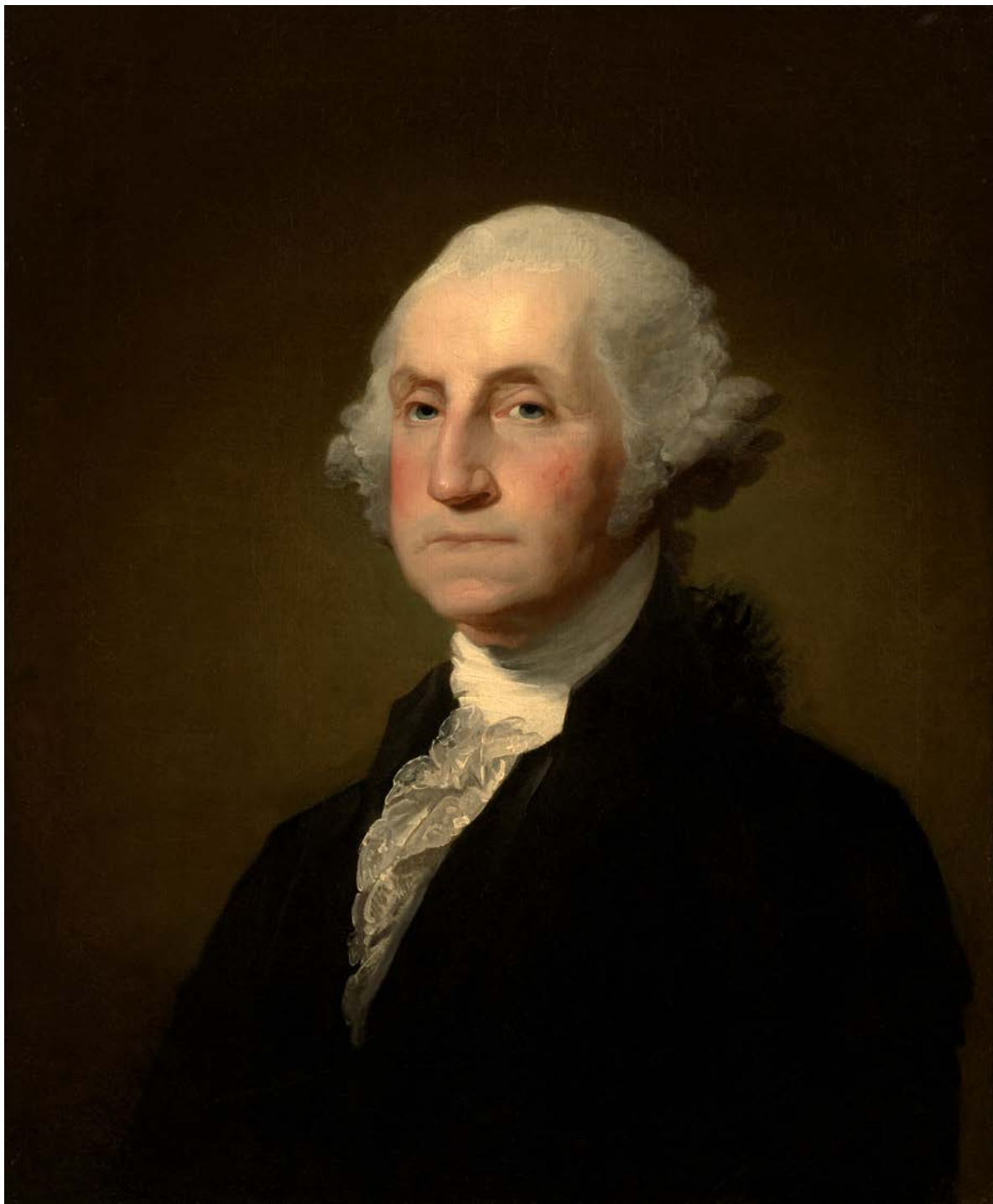
Impulse



- Zeichnen Sie ein Schaubild, auf dem die Argumentationskette sehr deutlich und verständlich wird, fügen Sie dabei kurze Erläuterungen hinzu (Q1, Teil (a)). (Dazu könnten Sie beispielsweise einzelne Aussagen in die Mitte schreiben und mit Begründungspfeilen verbinden.)
- Listen Sie in einer Tabelle die einzelnen Vorwürfe gegenüber dem britischen König auf (Q1, Teil (b)).
- Nennen Sie alle Rechte, die verkündet werden, und nennen Sie zu jedem Recht mindestens ein konkretes Beispiel dafür, wie dieses Recht ausgeübt werden könnte (Q1, Teil (c)).
- Erklären Sie, warum die lange Aufzählung der konkreten Vorwürfe notwendig ist, um die Unabhängigkeit erklären zu können (Q1).
- Projekt: Überlegen Sie, wie eine „Unabhängigkeitserklärung“ aussehen könnte, wenn ein Bundesland sich selbständig machen wollte. Verfassen Sie einen spielerischen Entwurf und stellen Sie diesen der Lerngruppe vor.
- Beschreiben Sie, was auf dem KI-Bild zu sehen ist. Erklären Sie dabei den Widerspruch zwischen den glücklichen und traurigen Menschen (D2).
- Überlegen Sie, welche Fehler die KI bei der Zeichnung gemacht haben könnte (D2).
- Diskutieren Sie, wieso man einerseits von allgemeinen Menschenrechten ab Geburt sprechen konnte, andererseits aber z.B. Sklaven von diesen Rechten ausschließen konnte. Führen Sie dabei insbesondere aus, warum der Eigentumsbegriff eine zentrale Rolle spielt – sowohl für den Ausschluss der Sklaven als auch für die Sicherung der Freiheit, des Rechts auf „Streben nach Glück“ (D3).
- Informieren Sie sich über die „Seneca Falls Declaration“. Diskutieren Sie die Chancen, die sich aus den unveräußerlichen Menschenrechten als Grundlage der USA auch für unterdrückte und benachteiligte Gruppen ergeben (D4).

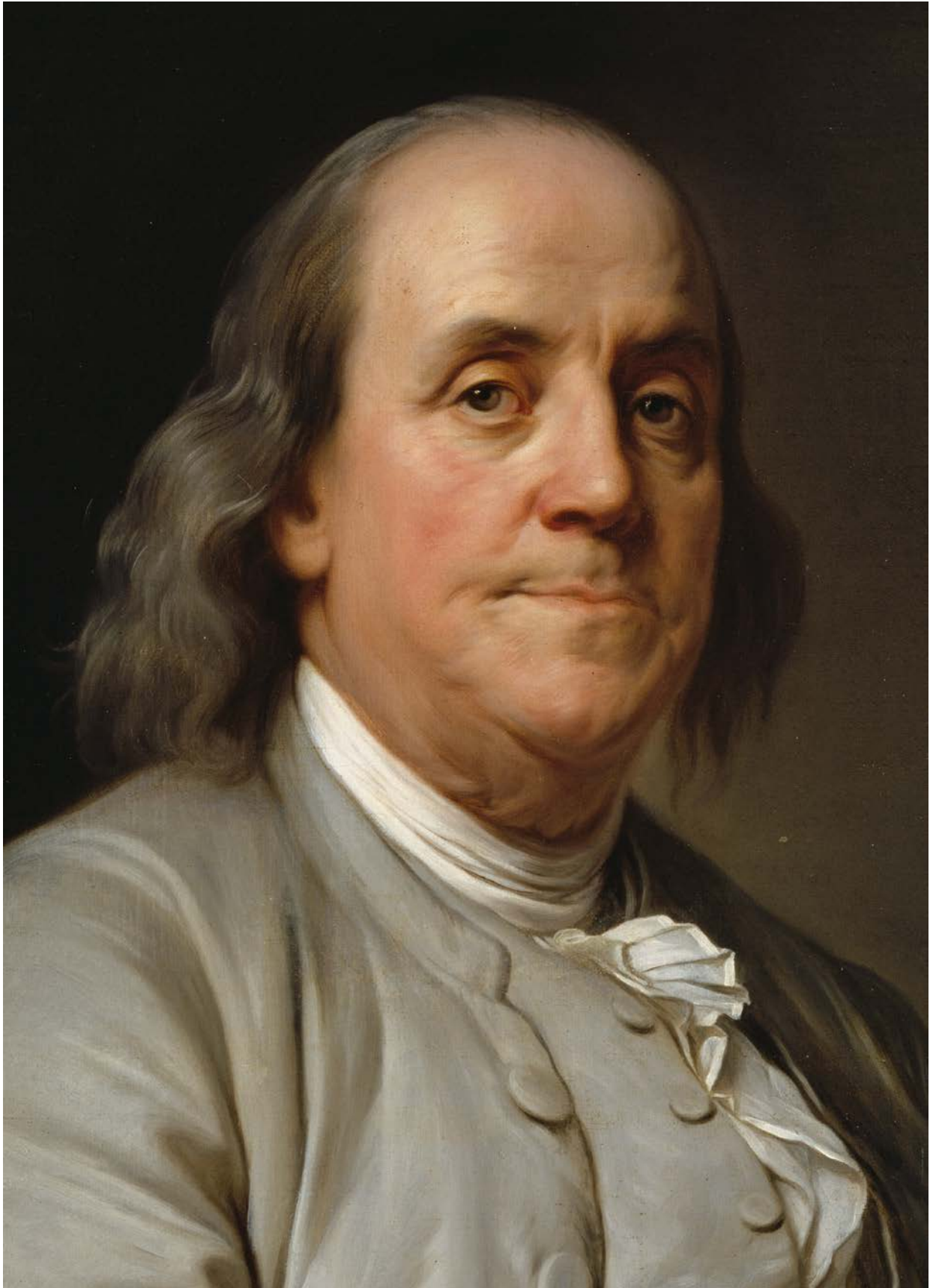
Schritt 2: Benjamin Franklin und George Washington – Amerikaner als Vorbilder für Deutschland

Q1 George Washington (1732–1799), Porträt von Gilbert Stuart (1803)



By Gilbert Stuart – <https://www.clarkart.edu/ArtPiece/Detail/George-Washington>,
Public Domain, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=591229>

Q2 **Porträt von Benjamin Franklin (1705/06–1790),
von Joseph-Siffred Duplessis (1725–1802)**



Joseph-Siffred Duplessis, Public domain, via Wikimedia Commons [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Joseph_Siffrein_Duplessis_-_Benjamin_Franklin_-_Google_Art_Project_\(cropped\).jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Joseph_Siffrein_Duplessis_-_Benjamin_Franklin_-_Google_Art_Project_(cropped).jpg)

D1

Eine tabellarische Vergleichsbiographie mit Deutungsmöglichkeit der beiden Persönlichkeiten

Aspekt	Benjamin Franklin (1706–1790)	George Washington (1732–1799)	Mögliche Deutung/ Bedeutung
Herkunft und sozialer Aufstieg	Geboren am 17. Januar 1706 in Boston. Sohn eines Kerzen- und Seifenmachers; Ausbildung im Druckerhandwerk. Franklin wurde durch Arbeit, Bildung, Publizistik und Netzwerke zum international bekannten Aufklärer.	Geboren am 22. Februar 1732 in Virginia in eine Pflanzerfamilie. Er wurde Vermesser, Offizier und Großgrundbesitzer und gehörte zur kolonialen Elite Virginias.	Die beiden verkörpern unterschiedliche Aufstiegsmuster: Franklin als bürgerlicher Selfmademan, Washington als Vertreter der kolonialen Führungsschicht.
Berufliches Profil vor der Revolution	Drucker, Verleger, Autor, Unternehmer, Wissenschaftler und Erfinder. Er gründete und förderte öffentliche Einrichtungen wie Bibliotheken, Feuerwehr und Bildungseinrichtungen.	Vermesser, Plantagenbesitzer und Offizier. Erste militärische Erfahrungen im French and Indian War machten ihn in den Kolonien bekannt.	Franklin steht für die zivile Kultur der Aufklärung; Washington für militärische Erfahrung, soziale Autorität und Führung.
Öffentlichkeit und Aufklärung	Franklin nutzte Zeitungen, Lexika und wissenschaftliche Experimente, um Wissen und politische Ideen zu verbreiten. Er wurde in Europa als Symbol der Neuen Welt und der Aufklärung wahrgenommen.	Washington war weniger Theoretiker als öffentliche Leitfigur. Seine Wirkung beruhte auf persönlicher Autorität, Selbstkontrolle, Pflichtgefühl und Repräsentation.	Hier wird der Unterschied zwischen Ideenproduktion und symbolischer Führung sichtbar.
Rolle 1775/76	Franklin war 1775 Delegierter im Zweiten Kontinentalkongress.	Washington wurde 1775 zum Oberbefehlshaber der Kontinentalarmee ernannt und führte den militärischen Kampf gegen Großbritannien.	Franklin half, die Revolution politisch zu formulieren; Washington musste sie militärisch durchsetzen.
Unabhängigkeitserklärung 1776	Mitglied des Komitees, das den Entwurf der Declaration of Independence vorbereitete. Franklin gehörte zu den Unterzeichnern.	Washington unterzeichnete die Erklärung nicht, war aber als Oberbefehlshaber entscheidend dafür, dass die Unabhängigkeit militärisch durchgesetzt werden konnte.	Gute Unterscheidung: Franklin = politisch-diplomatische Gründungsfigur; Washington = militärischer Garant der Revolution.
Internationale Bedeutung	Franklin wurde 1776 nach Frankreich entsandt. Er wollte französische Unterstützung für die amerikanische Unabhängigkeit. Er wurde dort zur Kultfigur und zum wichtigen Diplomaten.	Washington blieb überwiegend im militärischen Zentrum der Revolution in Nordamerika. Sein Erfolg hing aber auch von der durch Franklin mitermöglichten französischen Hilfe ab.	Die Revolution war nicht nur ein inner-amerikanischer Konflikt, sondern auch Teil internationaler Machtpolitik.

Aspekt	Benjamin Franklin (1706–1790)	George Washington (1732–1799)	Mögliche Deutung/ Bedeutung
Friedensschluss 1783	Franklin war einer der amerikanischen Unterhändler des Friedens von Paris, der die Unabhängigkeit der USA bestätigte.	Washington beendete nach dem Sieg den Krieg und gab 1783 sein militärisches Kommando an den Kongress zurück.	Beide sichern die Revolution auf unterschiedliche Weise: Franklin diplomatisch, Washington durch den freiwilligen Verzicht auf militärische Macht.
Verfassung 1787	Franklin nahm am Verfassungskonvent in Philadelphia teil und unterstützte trotz seines Alters Kompromisse zur neuen Bundesverfassung.	Washington leitete den Verfassungskonvent als Präsident der Versammlung. Seine Autorität gab dem Projekt Gewicht und Vertrauen.	Beide sind nicht nur Revolutionäre, sondern auch Staatsgründer: Sie halfen, aus der Unabhängigkeit eine tragfähige Ordnung zu machen.
Präsidentschaft und Amtsverständnis	Franklin wurde nie Präsident der USA. Seine Bedeutung lag in Diplomatie, Ideen, Öffentlichkeit und Vermittlung.	Washington war von 1789 bis 1797 erster Präsident der USA. Er prägte Amtsverständnis, Kabinett, nationale Autorität und den friedlichen Machtwechsel.	Washingtons Präsidentschaft wurde zum Modell republikanischer Amtsführung; Franklin zeigt, dass Beteiligung an der Gründung auch ohne höchstes Amt möglich war.
Umgang mit Macht	Franklins Einfluss beruhte auf Überzeugungskraft, Netzwerkbildung und öffentlicher Reputation.	Washington gab zweimal Macht freiwillig ab: 1783 das militärische Kommando und 1797 die Präsidentschaft nach zwei Amtszeiten.	Für die politische Bildung zentral: Republik bedeutet nicht nur Macht gewinnen, sondern Macht begrenzen und geordnet abgeben.
Schatten-seiten und Ambivalenzen	Franklin war lange selbst in koloniale und atlantische Strukturen eingebunden, entwickelte sich aber später zu einem Gegner der Sklaverei und Präsident einer Abolition Society.	Washington war Sklavenhalter. In seinem Testament verfügte er zwar die Freilassung der von ihm gehaltenen versklavten Menschen nach dem Tod seiner Frau, blieb aber Teil der Sklavereigesellschaft Virginias.	Die Gründerväter müssen ambivalent betrachtet werden: Sie stehen für Freiheit und Republik, zugleich aber auch für Ausschlüsse und Widersprüche ihrer Zeit.

Aspekt	Benjamin Franklin (1706–1790)	George Washington (1732–1799)	Mögliche Deutung/ Bedeutung
Symbolische Bedeutung	Franklin wurde zum Symbol des aufgeklärten, praktischen und weltgewandten Amerikas: Wissen, Nutzen, Fortschritt, Diplomatie.	Washington wurde zum „Father of His Country“: militärischer Sieger, erster Präsident, Symbol nationaler Einheit und republikanischer Tugend.	Die beiden Figuren zeigen zwei Seiten amerikanischer Gründung: Idee und Institution, Wort und Tat, Diplomatie und Führung.
Tod und Nachwirkung	Gestorben am 17. April 1790 in Philadelphia. Bis heute gilt er als einer der vielseitigsten amerikanischen Gründerväter.	Gestorben am 14. Dezember 1799 auf Mount Vernon. Sein Rücktritt und seine Präsidentschaft prägten die politische Kultur der USA dauerhaft.	Beide Männer wurden zu Erinnerungsfiguren, an denen bis heute amerikanische Identität, Freiheit und Widersprüche verhandelt werden.

(Mit KI-Hilfe am 14.6.26 zusammengestellt und eigenhändig überarbeitet. Dazu überprüfte Quellen: Library of Congress: Benjamin Franklin: In His Own Words – Continental Congress. <https://www.loc.gov/exhibits/franklin/franklin-congress.html> , U.S. Department of State, Office of the Historian: Benjamin Franklin: First American Diplomat, 1776–1785. <https://history.state.gov/milestones/1776-1783/b-franklin>, National Archives: Treaty of Paris (1783). <https://www.archives.gov/milestone-documents/treaty-of-paris>, George Washington's Mount Vernon: George Washington's Life. <https://www.mountvernon.org/george-washington/biography>, Miller Center, University of Virginia: George Washington – Life in Brief. <https://millercenter.org/president/washington/life-in-brief>, National Archives: America's Founding Documents. <https://www.archives.gov/founding-docs>)

Raum für eigene Notizen

Q3 George Washington bei der Überquerung des Delaware (Gemälde von 1851 von Emanuel Leutze, 1816–1868)



Emanuel Leutze, Public domain, via Wikimedia Commons

https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Washington_Crossing_the_Delaware_by_Emanuel_Leutze,_MMA-NYC,_1851.jpg

D2 Ideal und Wirklichkeit – deutsche Amerikakritik und Amerikaliebe

1 FINCK: Wir haben bisher über Prinzipien,
Herr Depkat, und frühe Debatten gesprochen,
über sehr viele theoretische Konstrukte. Ich
würde jetzt gerne über Personen, über Figu-
5 ren sprechen. Vielleicht genau [...] Benjamin
Franklin, mit dem wir vor 20 Jahren ange-
fangen haben, und auch George Washington
natürlich. Gründerväter, zentrale Figuren
der amerikanischen Unabhängigkeitsbewe-
10 gung, der Revolution. Wie bekannt waren die
in Deutschland? [...] Franklin war ja sogar in
Göttingen.

DEPKAT: Also sowohl George Washington als
15 auch Benjamin Franklin sind in Deutschland [...] seit der Revolution bekannt. Sie stehen für die
Revolution, sie personifizieren die Revolution,
und viele in Deutschland denken eben, dass alle
Amerikaner so sind wie Washington und Benja-
20 min Franklin.

FINCK: Und sind dann total enttäuscht.

DEPKAT: Und sind dann total enttäuscht, dass sie
eben nicht so sind. Da habe ich [...] bei der Arbeit
25 an meiner Dissertation damals [...] herzerrei-
ßende Zitate gefunden, wo diese ganze Enttäu-
schung zum vollen Ausdruck kommt. Also: Wir
dachten immer, die Amerikaner sind ein Volk
der Philosophen, [...] dass [...] Bauern bei der
30 Feldarbeit über Kant oder Thukydides und so
weiter reden und dass eben die Amerikaner ein
Volk von Washington und Franklin sind. Und die
Erfahrung ist [...] dann allzu oft, dass sie einfach
nur ein Haufen von materialistisch gesonnenen,
35 ziemlich ungebildeten, hemdsärmlich indivi-
dualistischen, großsprecherischen und teilweise
auch übertrieben christlichen Menschen sind,
die eben gerade nicht so zu sein scheinen wie
George Washington und Benjamin Franklin.
40 Und damit sind wir wieder an dem Punkt, dass

[...] die USA eben vielfach eine Projektionsfläche sind für maßlos übertriebene Hoffnungen, aber auch maßlos übertriebene Kritik. Und ich finde diese Maßlosigkeit in beide Richtungen, sowohl
 45 maßlose Amerikakritik als auch maßlose Amerikabegeisterung, [...] das bestimmt doch unsere Auseinandersetzung mit den USA bis heute. Und das geht glaube ich darauf zurück. Aber noch mal, beide sind zentrale Figuren. Benjamin Franklin ist vor allen Dingen so der Aufklärer, der Gebildete, der ja eben auch als Doktor Franklin überall immer gesehen wird. Der ist also der Inbegriff des selbsttätigen Bürgers, der sich selber nach oben arbeitet, der durch Fleiß,
 50 durch Moral und Tugendhaftigkeit seinen eigenen Aufstieg schafft und der zudem eben auch aufklärerische Bildung und Wissenschaft zu personifizieren scheint.

60 **FINCK: Und ein großer Erfinder.**

DEPKAT: Ein großer Erfinder und auch überhaupt Organisator. Also [...] derjenige, der die Feuerwehr in Philadelphia gegründet hat, der
 65 die erste Bibliothek gegründet hat. Also die Idee des selbsttätigen Individuums, das, indem es sich selber fortentwickelt, [...] auch etwas zur Gemeinschaft beiträgt, wo Eigennutz und Gemeinnutz eigentlich auf unauflösbare Weise
 70 ineinander verflochten sind. Also das ist so der Idealbürger. Und George Washington ist eben der Staatsgründer, er ist der erfolgreiche General, Sieger über die Briten im Unabhängigkeitskrieg, und dann vor allen Dingen jemand, der
 75 zwei Mal von Positionen politischer Macht zurücktritt und sich wieder ins Zivilleben begibt. Das ist ein Mal eben am Ende des Unabhängigkeitskrieges, als er das militärische Kommando über die Kontinentalarmee an den Kontinentalkongress zurückgibt. Und das zweite Mal, [...] als
 80 er dann 1796 nach zwei Amtszeiten freiwillig als Präsident zurücktritt.

85 **FINCK: Und Maulbeerbäume züchtet ...**

DEPKAT: Ja, aber auch nicht allzu lange, er stirbt ja schon 1799. Aber das ist natürlich im Europa so um 1800 die große Gegenfigur zu Napoleon. Also Napoleon, ein vergleichbar anerkannter,
 90 charismatischer Militärführer, der dann aber eben die Französische Revolution zerstört, die

Republik zerstört und eine Monarchie errichtet, letztlich eine Militärdiktatur. Und auf der anderen Seite ein George Washington, der sein militärisches Charisma dazu nutzt, um eine verfassungsmäßige Herrschaft abzusichern. Und das sind dann also die beiden Antipoden in der Zeit. Also George Washington als der Anti-Napoleon, der [...] deshalb eben als erfolgreicher Staatsgründer von vielen in Deutschland [...] bewundert wird. [...]

Und es ist noch nicht mal nur Napoleon, es ist generell der so ganz andere Verlauf der Französischen Revolution, der dann eine Zeitlang [...] den Unterschied macht. [...] Die amerikanische Revolution gilt in konservativen Kreisen, da bin ich jetzt bei Friedrich Gentz zum Beispiel oder auch bei Edmund Burke, als eine durchaus erfolgreiche Revolution, weil sie scheinbar zum Wohle
 105 aller geführt hat, weil die amerikanische Unabhängigkeit einen Staat begründet hat, der eben erkennbar prosperiert und wächst, während die Französische Revolution eigentlich nichts anderes produziert zu haben schien als Chaos, Anarchie, Bürgerkrieg und auch jede Menge Gewalt im Inneren, also die „terreur“, die Herrschaft der Jakobiner, als der Inbegriff für [...] die Entartung der Revolution in Exzess. [...] Amerika geht als Utopie schon in den 1790er-Jahren „verloren“
 115 (d.h. es wird nicht als Ideal betrachtet), eine zentrale Figur ist da Dietrich Heinrich August von Bülow, ein preußischer Adliger, der sein väterliches Erbe in böhmische Glaswaren investiert und damit in Amerika nun ganz groß rauskommen will.

125 **FINCK: [00:52:19] Aber leider total scheitert.**

DEPKAT: [00:46:55] ... wird über den Tisch gezogen, ist mit den amerikanischen Geschäftspraktiken überhaupt nicht vertraut. Und kommt jetzt [...] nach Deutschland zurück und schreibt einen radikalen Verriss der Amerikaner als ein Volk von materialistischen Nichtsnutzen, die aus allem Geld machen und die nicht ehrlich sind. Und dann schreibt er noch diesen schönen Satz: Amerikanern, ich schreibe euch das, weil ich euch liebe. Aber da fängt eben so etwas an, [...] was ich für die deutsche Auseinandersetzung mit den USA wichtig finde. Also, deutsche Amerikakritik ist zu einem Teil auch immer enttäuschte Amerikaliebe. [...]

Raum für eigene Notizen

Impulse



- Betrachten Sie die Gemälde Q1 und Q2 in Ruhe. Halten Sie Ihre Eindrücke fest. Welches Bild der beiden Persönlichkeiten wird vermittelt?
- Lesen Sie sich die tabellarische Übersicht genau durch. Denken Sie über den Deutungsvorschlag in der dritten Spalte nach. Wählen Sie drei bis vier Aspekte aus, die aus Ihrer Sicht für die Bedeutung der beiden Männer entscheidend sind (D1).
- Vergleichen Sie die Darstellung Washingtons in Q3 mit Q1 und den Lebensdaten in D1: Auf welche Aspekte wird Washington in Q3 reduziert? Welche Rolle spielt die späte Entstehungszeit des Gemäldes, mehr als 50 Jahre nach seinem Tod?
- Fassen Sie zusammen, warum nach Volker Depkat die amerikanische Revolution in Deutschland eine besondere Bewunderung erzeugte – und worin dann die große Enttäuschung lag (D2).
- Erklären Sie, warum bis heute weniger die Französische als die amerikanische Revolution in Deutschland als Vorbild gilt – und warum das (aber nicht nur) besonders für Konservative gilt (D2).
- Diskutieren Sie, ob es in Deutschland auch heute noch den Wechsel von Amerikaliebe und Amerikaabneigung gibt oder ob die Deutschen mittlerweile ein nüchterneres Verhältnis gefunden haben (D2).

Schritt 2: Die Deutschen und „ihre“ Präsidenten

D1 Zwei offizielle Porträts: Barack Obama und Donald Trump



Official White House Photo by Pete Souza, Public domain, via Wikimedia Commons
https://commons.wikimedia.org/wiki/File:President_Barack_Obama.jpg



Daniel Torok, Public domain, via Wikimedia Commons

[https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Official Presidential Portrait of President Donald J. Trump \(2025\) \(cropped\) \(2\).jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Official_Presidential_Portrait_of_President_Donald_J._Trump_(2025)_cropped_(2).jpg)

D2 Ein Kurzvergleich der beiden Präsidenten

Aspekt	Barack Obama (geb. 1961)	Donald Trump (geb. 1946)
Herkunft und sozialer Hintergrund	Geboren 1961 in Honolulu, Hawaii. Vater aus Kenia, Mutter aus Kansas. Kindheit zwischen Hawaii und Indonesien; später bei den Großeltern auf Hawaii. Seine Biographie verbindet Migration, postkoloniale Erfahrung, amerikanische Mittelschicht und Fragen von Identität.	Geboren 1946 in Queens, New York. Sohn des Immobilienunternehmers Fred Trump. Aufgewachsen in einem wohlhabenden, unternehmerisch geprägten Milieu. Seine Herkunft ist stark mit Immobilienbesitz, Familienunternehmen und New Yorker Geschäftskultur verbunden.
Familie, Selbstbild und öffentliche Erzählung	Obama machte seine gemischte Herkunft und die Suche nach Identität früh zum Thema, etwa in seiner Autobiographie „Dreams from My Father.“ Sein öffentliches Selbstbild: Brückenbauer zwischen Gruppen, Milieus und politischen Lagern.	Trump inszenierte sich seit den 1980er Jahren als erfolgreicher Macher, Verhandler und Markenname. Sein öffentliches Selbstbild: unabhängiger Unternehmer, Außenseiter gegen das politische Establishment, starker Entscheider.
Schulzeit und Bildungsweg	Punahou School auf Hawaii; danach Occidental College in Los Angeles, Wechsel an die Columbia University in New York, Abschluss in Politikwissenschaft 1983. Später Harvard Law School; 1991 Abschluss magna cum laude und erster afroamerikanischer Präsident der Harvard Law Review.	Kew-Forest School, dann New York Military Academy. Studium zunächst an der Fordham University, später Wharton School/University of Pennsylvania; Abschluss 1968. Der Bildungsweg ist stärker wirtschafts- und familienunternehmerisch geprägt als akademisch-politisch.
Frühe Berufserfahrung	Nach Columbia zunächst kurzer Einstieg in die Wirtschaft, dann bewusster Wechsel zur Gemeinwesenarbeit in Chicago. Dort arbeitete er mit benachteiligten Stadtteilen, Kirchen und lokalen Initiativen. Diese Erfahrung prägte sein Bild von Politik als Organisation gesellschaftlicher Teilhabe.	Nach dem Studium Einstieg in das Immobiliengeschäft der Familie. 1971 übernahm er die Firma und machte daraus die Trump Organization. Projekte in Immobilien, Hotels, Casinos, Golfanlagen und später Medien prägten seinen beruflichen Werdegang.
Berufliches Profil vor der Präsidentschaft	Jurist, Bürgerrechtsanwalt, Dozent für Verfassungsrecht an der University of Chicago, Autor und Politiker. Sein Profil verbindet Recht, Rhetorik, soziale Mobilisierung und institutionelle Politik.	Immobilienunternehmer, Medienfigur, Autor von „The Art of the Deal“ und TV-Persönlichkeit durch The Apprentice. Sein Profil verbindet Geschäft, Marke, Konfliktszenierung und Massenmedien.

Aspekt	Barack Obama (geb. 1961)	Donald Trump (geb. 1946)
Politischer Einstieg und Aufstieg	1996 Wahl in den Senat von Illinois, 2004 Wahl in den US-Senat. Seine Rede auf dem Demokratischen Parteitag 2004 machte ihn national bekannt. 2008 gewann er die Präsidentschaftswahl als erster afro-amerikanischer Präsident der USA.	Vor 2016 kein gewähltes politisches Amt. 2016 gewann er überraschend die republikanische Vorwahl und die Präsidentschaftswahl gegen Hillary Clinton. 2024 wurde er erneut gewählt und wurde damit der zweite Präsident mit zwei nicht aufeinanderfolgenden Amtszeiten.
Zentraler politischer Stil	Rhetorisch kontrolliert, konsensorientiert, oft abwägend. Ziel war häufig, gesellschaftliche Gegensätze sprachlich zu überbrücken. Kritiker warfen ihm teils zu viel Vorsicht und Distanz vor.	Direkt, konfrontativ, personalisiert und medienwirksam. Politische Gegner werden häufig scharf markiert. Unterstützer sehen darin Klarheit und Durchsetzungskraft; Kritiker sehen Polarisierung und Missachtung politischer Normen.
Innenpolitisches Profil	Wichtig: Gesundheitsreform „Affordable Care Act“, Reaktion auf Finanzkrise, stärkere Regulierung, gesellschaftliche Liberalisierung. Obama steht innenpolitisch für Reformpolitik innerhalb bestehender Institutionen.	Wichtig: Steuersenkungen, Deregulierung, konservative Richterbesetzungen, harte Migrationspolitik, America First. Trump steht innenpolitisch für konservativ-populistische Mobilisierung und den Umbau staatlicher Prioritäten.
Außenpolitisches Grundverständnis	Obama setzte auf Bündnisse, internationale Institutionen, Diplomatie und multilaterale Absprachen. Beispiele: Iran-Abkommen, Pariser Klimaabkommen, koordinierte Russland-Sanktionen nach 2014.	Trump setzt auf America First, bilaterale Deals, Druckmittel wie Zölle und direkte Forderungen an Verbündete. Internationale Abkommen werden eher danach beurteilt, ob sie aus seiner Sicht unmittelbaren Nutzen für die USA bringen.
Blick Deutschlands auf Obama	In Deutschland wurde Obama zunächst sehr positiv aufgenommen. Seine Berliner Rede als Kandidat 2008 und sein Auftritt am Brandenburger Tor 2013 passten zum deutschen Wunschbild eines kooperativen, rhetorisch starken und europafreundlichen US-Präsidenten.	—
Grenzen des positiven Obama-Bildes in Deutschland	Das positive Bild wurde durch Streitpunkte belastet: NSA-Überwachung, Drohnenkrieg, Guantamo und die Frage, ob Obama seine Reformversprechen vollständig einlöste. Besonders die Überwachungsaffäre beschädigte Vertrauen in Deutschland.	—

Aspekt	Barack Obama (geb. 1961)	Donald Trump (geb. 1946)
Blick Deutschlands auf Trump	—	Trump wird in Deutschland deutlich kritischer gesehen. Er steht für viele Deutsche für Nationalismus, Unberechenbarkeit, Druck auf Verbündete, Kritik an der EU und Abkehr von multilateraler Politik. 2025 bewerteten laut Pew/Körber nur noch 27 Prozent der Deutschen die Beziehungen zu den USA als gut.
Politik gegenüber Deutschland: Sicherheit und NATO	Obama forderte ebenfalls höhere europäische Verteidigungsausgaben, stellte aber die NATO und die Partnerschaft mit Deutschland grundsätzlich nicht in Frage. 2014 betonte er mit Merkel die gemeinsame Linie zu Ukraine, NATO-Verpflichtungen und Sanktionen gegen Russland.	Trump erhöhte den Druck massiv: Deutschland sollte deutlich mehr für Verteidigung ausgeben; die US-Schutzgarantie wurde politisch stärker an Lastenteilung gebunden. 2020 plante er einen größeren Abzug von US-Truppen aus Deutschland; 2026 wurde erneut über eine Reduzierung berichtet.
Politik gegenüber Deutschland: Wirtschaft, Handel, Energie	Obama setzte grundsätzlich auf transatlantische Kooperation, auch wenn es Streit über Handel, Datenschutz und Finanzregulierung gab. In Energiefragen kritisierten auch US-Akteure Nord Stream 2, der Konflikt eskalierte aber unter Trump stärker.	Trump nutzt Zölle und Handelsdruck als außenpolitisches Instrument. Deutsche Autoexporte, EU-Handelsüberschüsse und Nord Stream 2 wurden zu Konfliktpunkten. Die Stiftung Wissenschaft und Politik beschreibt Trumps Zollpolitik seit 2025 als starkes Druckmittel gegenüber der EU.
Symbolische Bedeutung für die USA	Obama symbolisiert für viele den Anspruch der USA, eine offene Einwanderungs- und Aufstiegsgesellschaft zu sein. Seine Präsidentschaft zeigte Fortschritt, aber auch die weiterbestehende Polarisierung über Rasse, Staat und soziale Gerechtigkeit.	Trump symbolisiert den Protest gegen Eliten, Globalisierung, Migration und politische Korrektheit. Seine Präsidentschaften zeigen die Stärke populistischer Mobilisierung und die Krise des liberalen Konsenses in den USA.

Erstellt mit KI-Unterstützung am 17.6.26, verwendete Quellen: <https://www.obamalibrary.gov/obamas/president-barack-obama> | <https://obamawhitehouse.archives.gov/administration/president-obama> | <https://obamawhitehouse.archives.gov/the-press-office/2016/11/17/remarks-president-obama-and-chancellor-merkel-germany-joint-press> | <https://www.presidency.ucsb.edu/documents/the-presidents-news-conference-with-chancellor-angela-merkel-germany-hannover-germany> | <https://www.whitehouse-history.org/bios/donald-j-trump> | <https://www.whitehousehistory.org/donald-j-trump> | <https://www.presidency.ucsb.edu/people/president/donald-j-trump-1st-term> | <https://www.swp-berlin.org/en/topics/dossiers/the-us-and-transatlantic-relations> | <https://www.swp-berlin.org/en/publication/with-without-against-washington-redefining-europes-relations-with-the-united-states>

D2 Die Liebe der Deutschen zu Obama.

1 „Die Deutschen messen Obama weniger an seinen konkreten politischen Taten. Für sie bleibt er ein Symbol für ein anderes Amerika. Der [...] schwarze Politiker ist für die Deutschen eine

5 Mischung aus Martin Luther King und John F. Kennedy, das Gute schlechthin. Die Projektion funktioniert vor allem als Gegenbild zum [...] weißen, religiösen, konservativen, kapitalistischen, kriegführenden Präsidenten, der für das

10 Amerika stand, dem sich das vermeintlich multikulturelle, postmaterialistische und pazifistische Deutschland so gern überlegen fühlt. [...] Deutschland liebt Obama einfach.“ (Robin Alexander (Journalist) am 17.6.2013)

15

Zitat aus: Die Geschichte einer unerwiderten Liebe.

<https://www.welt.de/politik/ausland/article117163669/Deutschland-und-Obama-Die-Geschichte-einer-unerwiderten-Liebe.html>

D3 Deutsche Perspektiven: von Bush über Obama bis Trump

1 **FINCK: Herr Depkat, ganz zum Schluss möchte ich noch mal auf einen Punkt kommen, den Sie schon mehrfach angesprochen haben, nämlich dass das deutsche Amerikabild immer eine Projektion ist, sowohl im positiven als auch im negativen Sinne. Sei es, wenn es um eine Begeisterung, einen unglaublichen Enthusiasmus geht, sei es die teilweise ja sehr starke Kritik an Amerika. [...] Wie typisch**

5 **deutsch ist denn der gegenwärtige Blick von uns auf den jetzigen Präsidenten? Und wie sehr [...], auch da wieder, spielt die Projektion, unsere eigene Befindlichkeit, eine Rolle?**

15 **DEPKAT:** Also ich glaube, [...] dass Donald Trump genauso eine Entwicklungsmöglichkeit der amerikanischen Demokratie ist, wie es ein Barack Obama war oder wie es ein John F. Kennedy war. [...] In Deutschland gibt es immer die Tendenz,

20 zwischen den „guten“ Präsidenten zu unterscheiden, die wir dann irgendwie auch für unser Amerika ansehen, und dann eben einem George W. Bush, den wir [...] als Exoten, als Wirrkopf, als irgendwie unamerikanisch sehen. Aber ich würde sagen, eben weil Amerika so ein ambivalentes und widersprüchliches Land ist und weil die Gründungsgeschichte auch so ambivalent und widersprüchlich ist – die amerikanische Revolution hat sehr ambivalente Ergebnisse und ist anschlussfähig in eine ganze Reihe von Richtungen

25 – [...], ob wir in Deutschland die amerikanischen Präsidenten nun mögen oder nicht, sie sind alle denkbare Entwicklungsmöglichkeiten der amerikanischen Demokratie. Das andere, und jetzt

35 kommen wir noch mal zur Maßlosigkeit in beide Richtungen zurück, und zwar jetzt einmal in Bezug auf Obama. Was mich bis heute [...] fasziniert, ist, dass die Deutschen auch beim zweiten Mal zu 95 Prozent Obama wiedergewählt hätten.

40 Das war damals schon keinem amerikanischen Kollegen, selbst den Liberalen nicht, zu vermitteln, weil – [...] bis 2012 war [...] doch eine gewisse Enttäuschung über Obama eingetreten in den USA. Er hatte viele Sachen entweder nicht

45 weit genug getrieben oder aus Sicht anderer viel zu weit getrieben. [...] Auch 2012 bei seiner Wiederwahl [...], da war schon einiges von dem Lack ab. Und in Deutschland waren es immer noch 95 Prozent, die Barack Obama wiedergewählt hätten, wenn sie es denn hätten können. Das war in Amerika damals schon keinem mehr zu vermitteln. Der andere Punkt, [...] das sind jetzt eben die ganzen autokratischen Untergangsszenarien, die wir im Zusammenhang mit den USA formulieren. Und [...] ich sehe die auch. Ich bin jetzt kein Naivling, der sagt, wird schon irgendwie gut gehen. Ich sehe, dass Donald Trump aktiv versucht, die Grundlagen der amerikanischen Verfassung zu untergraben und eine auf seine Person ausgerichtete, fast schon [...] höfische Herrschaft zu errichten. Er hat autoritäre Tendenzen, keine Frage. Es ist, glaube ich, keine einzige Faser Demokratie in ihm. Und trotzdem halte ich die Untergangsszenarien, die jetzt hier in Deutschland formuliert werden, dann doch auch in vieler Hinsicht für maßlos und übertrieben und auch spezifisch deutsch, weil wir eben in Deutschland die Erfahrung haben, dass

Demokratien total scheitern können. Wir haben
70 die Erfahrung der Weimarer Republik. Wir ha-
ben gesehen, wie eine faschistische Regierung
die Demokratie total zerschlagen hat. Eine ver-
gleichbare Erfahrung gibt es in den USA nicht.
[...] Seit 250 Jahren machen die da Demokratie
75 [...].

FINCK: Dafür hatten die einen Bürgerkrieg.

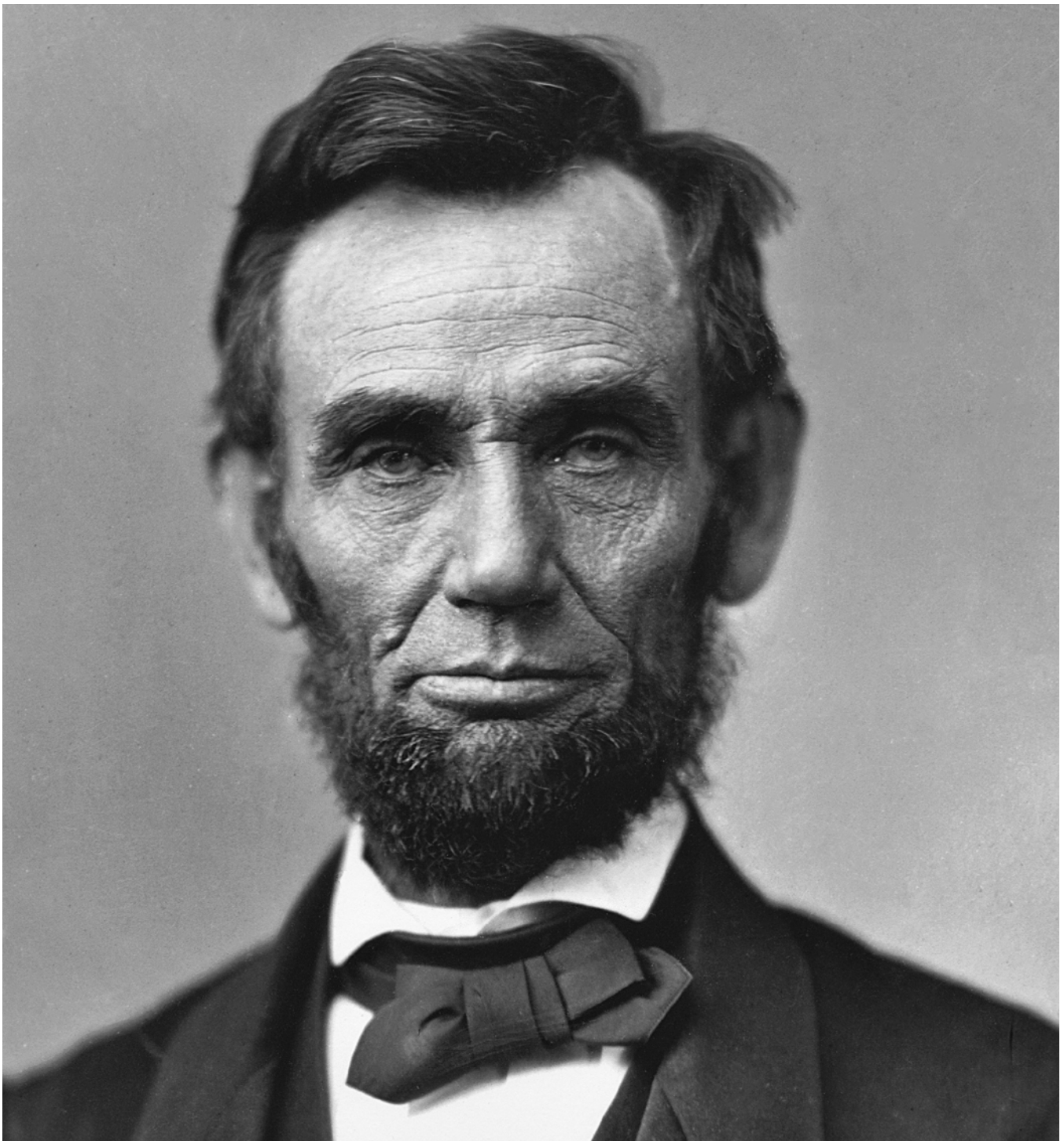
DEPKAT: Dafür hatten sie den Bürgerkrieg, [...] der aber anders erzählt wird. Der amerikanische Bürgerkrieg, und jetzt bin ich bei der „Gettysburg address“, wird erzählt als ein weiterer erfolgreich bestandener Test der Amerikaner, „whether a nation so conceived can long endure“. Das sagt [...] Abraham Lincoln. Also [...] mit dem Bürgerkrieg haben die Amerikaner ein weiteres Mal gezeigt, dass eine in Freiheit geborene Gesellschaft auch weiter bestehen kann. Und er sagt ja, der Bürgerkrieg ist „a test“, also soll zeigen, dass das auch tatsächlich möglich ist. Das heißt [...], in den amerikanischen Geschichtsnarrativen werden selbst Brüche und Abrisse noch integriert in eine Kontinuitätserzählung. Es ist immer noch dasselbe Experiment. Ja, wir hatten

95 Sklaverei, aber wir haben sie abgeschafft. Ja, wir
hatten die Wirtschaftskrise der 30er-Jahre, aber
wir haben sie überwunden. Ja, wir haben Defi-
zite in unserer amerikanischen Geschichte, aber
100 wir haben immer wieder an unsere Institutio-
nen geglaubt. Wir sind immer wieder auf unser
Gründungsversprechen zurückgekommen. Das
ist dann die Position von Barack Obama: wir
sind exzeptionell, nicht weil wir wirklich schon
exzeptionell sind, sondern weil wir seit 1776 ver-
105 suchen, unsere Realitäten ein Stück weit an die
Ideale anzugleichen. Ein Stück weit passgenau
zu machen mit dem, was wir 1776 verkündet
haben. Und insofern ist da, glaube ich, ein sehr
viel größerer Optimismus, ein sehr viel größeres
110 Zutrauen in die Stabilität der eigenen Institutio-
nen. [...] Bei allem, was in der amerikanischen
Geschichte auch schlecht und zerstörerisch ist –
aber einen solchen Absturz in die Barbarei [...] hat
Amerika [...] nie erlebt. Und es hat eben nie
115 erlebt, dass die demokratischen Strukturen ver-
nichtet werden. Und ich glaube, daraus resul-
tiert eine ganz andere Haltung jetzt auch zu Do-
nald Trump, als wir uns hier in Deutschland so
richtig vorstellen können.

Raum für eigene Notizen

Q1 Fotografie Abraham Lincolns vom 8. November 1863

- 1 Die Sklavenfrage belastete seit der Unabhängigkeit der USA das Verhältnis zwischen den Nord- und den Südstaaten. Die ersteren verboten die Sklavenhaltung, die letzteren erlaubten sie ausdrücklich. Schon 1776 war diese Lösung umstritten und ein Zugeständnis an die Plantagenbesitzer der Südstaaten. Politisch brisant war, dass in den Südstaaten nur die weißen Plantagenbesitzer wählen durften, die Zahl der Sklaven aber bei der Berechnung der Wählerstimmen zum Teil angerechnet wurden.



Alexander Gardner, Public domain, via Wikimedia Commons

https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/a/ab/Abraham_Lincoln_O-77_matte_collodion_print.jpg

Q2 Die Abschaffung der Sklaverei als „neue Geburt der Freiheit“

- 1 Im amerikanischen Bürgerkrieg standen die Nordstaaten für das Ziel, die Sklaverei endgültig abzuschaffen. In seiner Ansprache am 19. November 1863, nach der blutigen Schlacht von Gettysburg, bezieht sich Präsident Abraham Lincoln auf die Unabhängigkeitserklärung von 1776. „Vor siebenundachtzig Jahren brachten unsere Väter auf diesem Kontinent eine neue Nation hervor, in Freiheit empfangen und dem Grundsatz geweiht, dass alle Menschen gleich geschaffen sind. Nun befinden wir uns in einem großen Bürgerkrieg, der prüft, ob jene Nation, oder irgendeine Nation, die so empfangen und so geweiht ist, lange bestehen kann. Wir sind auf einem großen Schlachtfeld dieses Krieges versammelt. Wir sind gekommen, um einen Teil dieses Feldes als letzte Ruhestätte für jene zu weihen, die hier ihr Leben gaben, damit jene Nation leben möge. Es ist vollkommen angemessen und richtig, dass
- 20 wir dies tun. Aber [...es] ist vielmehr an uns, den Lebenden, uns hier dem unvollendeten Werk zu weihen, das diejenigen, die hier kämpften, bisher so edel vorangebracht haben. Es ist vielmehr an uns, uns hier der großen Aufgabe zu weihen, die noch vor uns liegt: dass wir von diesen geehrten Toten eine gesteigerte Hingabe an jene Sache übernehmen, für die sie das letzte volle Maß an Hingabe gegeben haben; dass wir hier fest entschlossen sind, dass diese Toten nicht vergeblich gestorben sein sollen; dass diese Nation unter Gott eine neue Geburt der Freiheit erfahren soll; und dass eine Regierung des Volkes, durch das Volk, für das Volk nicht von der Erde verschwinden soll.“
- Gettysburg address delivered at Gettysburg Pa. Nov. 19th, 1863. [n. p. n. d.]. Zit. nach: Library of Congress. <https://www.loc.gov/resource/rbpe.24404500/?st=text> Übersetzung: LLM-Modell (Chat-GPT) am 21.6.26.

D4 „I have a dream“

- 1 1963 hält der amerikanische Bürgerrechtler Martin Luther King eine seiner berühmtesten Reden. In dieser bezieht er sich direkt auf die Versprechen in der Unabhängigkeitserklärung
- 5 1776. <https://www.youtube.com/watch?v=vP4iY1TtS3s>

the Emancipation Proclamation.

I Have a Dream speech by Martin Luther King .Jr HD (subtitled)

Raum für eigene Notizen

Impulse



- Stellen Sie sich vor, dass Sie ohne Vorkenntnisse die beiden Bilder neutral gegenüber einem Besucher aus dem Weltall beschreiben sollen. Sammeln Sie auf dieser Grundlage Gemeinsamkeiten und Unterschiede (D1).
- Positionieren Sie sich: Welches Bild wird bei einem deutschen Betrachter vermutlich mehr Sympathie auslösen? (D1)
- Erkläre aufgrund der Argumentation Robin Alexanders, warum heute wiederum der Nachfolger Obamas, Donald Trump, eine allgemeine Abneigung in Deutschland genießt (D3).
- Beschreiben Sie die soziale Herkunft, den Bildungsweg und die beruflichen Erfahrungen (vor der Präsidentschaft) der beiden (D2).
- Beurteilen Sie, inwiefern beide Präsidenten unterschiedliche Vorstellungen von Amerikas Rolle in der Welt verkörpern.
- Diskutieren Sie, ob die unterschiedliche deutsche Wahrnehmung Obamas und Trumps sachlich begründet ist oder auch mit deutschen Erwartungen an die USA zusammenhängt.
- Erklären Sie, was Volker Depkat mit der „Kontinuitätserzählung“ meint. Überlegen Sie, auf welche aktuellen Bereiche diese angewendet werden könnte (D3).
- Arbeiten Sie heraus, wie Lincoln die Kontinuitätserzählung in seiner Ansprache verwendet und so die Grundlagen der amerikanischen Demokratie erneuern möchte (Q2).
- Halten Sie vor der Lerngruppe eine kurze Einführung zu dem Video D4, indem Sie zentrale Lebensdaten von Martin Luther King vorstellen. Zeigen Sie nach dem Vorführen des Videos, dass auch dieser – wie Lincoln – sich auf die Prinzipien von 1776 berufen hat (D4).

Links zu Podcast-Folgen zu ähnlichen Themen:



Amerika verstehen. Mit Volker Depkat

<https://www.deutschland-funk.de/amerika-verstehen-mit-volker-depkat-100.html>



George Washington zum 1. US-Präsi- denten erklärt (am 06.04.1789)

<https://www1.wdr.de/mediathek/audio/zeitzeichen/audio-george-washington-zum--us-praesidenten-erklaert-am--100.html>



“I have a dream” - Martin Luther Kings berühmte Vision

<https://www1.wdr.de/mediathek/audio/zeitzeichen/audio-i-have-a-dream--martin-luther-kings-beruehmte-vision-100.html>



13.04.1743 - Geburt- stag von Thomas Jefferson

<https://www1.wdr.de/radio/wdr5/sendungen/zeitzeichen/thomasjeffer-son100.html>

historycast



was war – was wird

Impressum

Redaktion Dr. Helge Schröder
dr.helge.schroeder@geschichtslehrerverband.de

Layout Kai D. Röwer, www.ad-roewer.de

In Kooperation mit der Stiftung Orte der deutschen Demokratieggeschichte.

Illustrationen © Irmela Schautz, www.irmela-schautz.de

Alle Nachweise beziehen sich auf einen letzten Zugriff im August 2026

08/2026